

WARENWELT  
**Wow!**

Von heiter bis wechselhaft: Produkte, die das Leben schöner machen

Ausgesucht von Clark Parkin



**Schneefest:** Moonboot mit Regenbogen-druck. Um 100 Euro, bei Luisaviaroma.com



**Verzaubert:** Anhänger „Magic Rainbow“ aus Sterlingsilber und Rotgold mit farbigen Saphiren von Cada. Um 3950 Euro bei Cada.de

**Wechselhaft:** Höschen-Set von Hanky Panky. Um 185 Euro, bei Net-a-porter.com



**Heiter:** Pullover mit Intarsienmotiv von Gucci. Um 850 Euro, bei Gucci.com



**Gestaffelt:** Porzellanobjekt von Otto Piene für Rosenthal. Um 3000 Euro, bei Ebay.de



**Geschnitten:** Steakmesser von Claude Dozorme Laguiole. Um 300 Euro, bei Momastore.org



**Beschützt:** Lederetui von Anya Hindmarch. Um 250 Euro, bei Stylebop.com

**Umspielt:** Eternityring aus Roségold mit Diamanten von Sydney Evan. Um 670 Euro, bei Mytheresa.com



# Die Sachenbauerin

Sarah Illenberger bastelt Bilder, statt sie nur zu malen. Nach Magazinen und Modelabels entdecken jetzt auch Kunstsammler ihre Arbeiten

**E**s gibt, grob formuliert, zwei Sorten Menschen auf der Welt: Die einen schweifen beim Erzählen mit den Augen fort, sehen aus dem Fenster oder in eine unbestimmte Ferne. Andere halten den Blick fest auf ihr Gegenüber gerichtet. Sarah Illenberger gehört zur zweiten Gruppe. Mit ihren braunen Augen fixiert sie einen, ist ganz wach und da. Sie ist eine, die immer ganz genau hinsieht. Und es ist dieses Hinschauen, das ihre Arbeiten besonders und sie so erfolgreich macht.

VON ANNE WAAK

Die 39-Jährige ist Illustratorin; allerdings zeichnet sie nicht, wie das die meisten in dem Job tun. Sie baut und bastelt. Sie erdenkt und konstruiert Bilder, die dann entweder Magazin-Artikel begleiten oder auch ganz für sich selbst stehen, als Objekte. Sie selbst nennt sich „Visual Storyteller“ (manche sagen auch Set-Designerin) – ist also jemand, der Geschichten mithilfe von Bildern erzählt, oft komplexe Sachverhalte visuell auf den Punkt zu bringen weiß und das immer in unerwarteter Weise.

Damit hat sie eine Bildsprache entwickelt, die eine ihr eigene Poesie auf Attraktivste mit der zeitgenössischen Sehnsucht nach natürlichen Materialien und DIY aufs Attraktivste verbindet.

Längst arbeitet sie nicht nur für heimische Kunden wie das „SZ-Magazin“ oder Mercedes-Benz, sondern auch für die „New York Times“ oder den „New Yorker“. Für Hermès gestaltet sie jedes Jahr die Schaufenster aller deutschen Stores. Einmal zum Beispiel formte sie ein Kuriositätenkabinett von aus dem Naturkundemuseum bekannten Exponaten aus Papier nach: schwarzstachelige Seeigel, Wüstenrosen oder fantastisch gefärbte Achatscheiben. Der Kosmetikkonzern Guerlain rief neulich an, um ihre Dienste in ähnlicher Weise in Anspruch zu nehmen. „Installationen haben mit den sozialen Medien an Bedeutung gewonnen“, erklärt Illenberger einen Teil ihres Erfolgs. „Die Leute können das fotografieren, und das Ganze bekommt ein eigenes Momentum auf Instagram.“

Die Ideen, die ihren fotografierten 3-D-Illustrationen zugrunde liegen, haben dabei meist etwas mit einem etwas verdrehten, oft fast unschuldig-kindlichen Blick zu tun. „Der stellt sich häufig ein, wenn ich aus irgendwelchen Gründen nicht ganz auf der Höhe bin“, sagt sie. Heute ist so ein Tag, die gestrige Dienstagnacht lang, der Wein zu gut. Eigentlich perfekt zum Arbeiten. Sie sitzt in ihrem Studio in Berlin-Wedding im großen ehemaligen Belichtungsraum der Druckerei, die sich früher hier befand. Rundherum in den Etagen werkeln Handwerker wie Schlosser und Karosseriebauer, aber auch junge Künstler, Produktdesigner und Fotografen.

Zwei tiefe Metallschränke in Illenbergers Atelier, das sie sich mit ihrer Assistentin teilt, beherbergen Materialien, in jeder Schublade eine andere Farbe. Überall stehen Arbeiten von ihr herum: ein aus Hunderten getrockneten Ginkoblättern zusammengesetzter Smiley oder kleine, an Atom-Modelle erinnernde Gebilde aus lackierten Holzkugeln.

Vieles von dem, was Illenberger baut, landet, nachdem es fotografiert wurde, im Müll. Das liegt daran, dass sie am liebsten mit natürlichen und leicht verderblichen Materialien arbeitet. Ihrer Meinung nach spielt man nämlich sehr wohl mit Essen. Sie baute aus Salatblättern, Rosenkohl und Bohnen ein Kleid oder ließ aus einer Melonenscheibe die Kerne der Frucht regnen. Sie arrangierte Pflanzen vor schwarzem Hintergrund so, dass es aussah, als explodierte Feuerwerk am Nachthimmel. „Wenn man anfängt zu spielen, entstehen die interessantesten Sachen.“

Dieser von gestrengen Puristen als Dawanda-haft süßlich bemäkelte Ansatz ist heute so etwas wie ihr Markenzei-



Sarah Illenberger im Berliner Atelier, beschienen von ihren „Gym Lights“



**Oben:** Eine von Illenbergers Illustrationen zum Thema Vegetarismus. **Unten:** Die aus Papier gebaute Achatscheibe für Hermès und ein Holzkugel-Atomium



chen. Nach dem Grafikdesign-Studium an der Londoner Central Saint Martins gründete sie mit ihrem damaligen Freund Patrik Muff zunächst das Schmucklabel Sarah & Patrik. Aber die kreativen Möglichkeiten der Goldschmiedekunst waren ihr zu begrenzt. Ein Ring muss eben am Ende immer an den Finger passen. Auch als Verkäuferin eignet sie sich nur bedingt, wie sie im Münchner Laden ihrer Mutter herausfand, der Gründerin des Schmucklabels Sévigné. Ihr Vater, ein Gastronom, eröffnete Anfang der 80er-Jahre in München eines der ersten Kaffeehäuser in Deutschland, in dem man guten Cappuccino bekam. Heute ist er im Ruhestand und assistiert häufig als Caterer, Lackierer oder Papierkugelchenroller bei den größeren Produktionen seiner Tochter.

Ihren Blick schärft sie unterwegs. Auf Sizilien fand sie einmal so viele interessant gefärbte und geformte Steine, dass sie anfang, daraus innere Organe zu legen – Nieren, Lungen, Darmgewinde. Während einer sechswöchigen Auszeit, die sie vorletztes Jahr mit ihrer Familie in Portugal verbrachte, begann sie an „Wonderplants“ zu arbeiten, einer Fotoserie, für die sie aus dem Botanischen Garten in Porto entführte Pflanzenblätter mit bunten Klebepunkten und Tape-Streifen beklebte. Als ihre heute dreieinhalbjährige Tochter Roberta mal einen Keks auf der Terrasse liegen ließ und sich über Nacht die Ameisen darüber hergemacht hatten, kam ihr die Idee für einen Stadtplan von New York, mit Keksen als Häuserblocks und Ameisen als wimmelnden Menschen. Nur interessierte sich in der nächsten Nacht leider keine einzige Ameise mehr für das ausgelegte Gebäck. Und so sehr Illenberger es liebt, Dinge mit ihren Händen zu machen, rauszugehen und sich zu bewegen, so dankbar war sie in in dem Fall für Photoshop. Diese freien Projekte ohne Auftrag halten ihren Geist beweglich. „Das ist wie eine morgendliche Gymnastik. Statt immer nur auf Aufträge zu reagieren, geht man damit erst mal in Vorleistung. Das bringt auf lange Sicht genauso viel“, sagt sie und spielt mit den Anhängern an ihrer goldenen Halskette. Die Mini-Madonna war ein Geschenk ih-

rer Mutter, ein Siegel aus leuchtend blauem Lapis trägt die Initialen ihrer Familie. Den Goldabguss eines Streichholzes hat sie sich und ihrem Freund geschenkt, um das Beziehungsfeuer neu zu entzünden. „Ich glaube an die magische Wirkung von sich selbst erfüllenden Prothezeungen.“ Es hat geklappt.

Früher las sie leidenschaftlich Magazine und befand, ihr Traumberuf wäre es, dasselbe zu machen wie die Journalisten. Nur eben mit Bildern. Genauso ist es gekommen. Und ihre Arbeitsweise ist wegensverwandt zum Journalismus: Erst recherchiert sie möglichst breit, liest alles Verfügbare zum Thema. Früher, als sie noch mehr Zeit hatte, ging sie für eine Recherche zum Thema Hunde auch noch zum Pudeltreffen. Im zweiten Schritt geht es darum, die Essenz herauszuarbeiten, „wie bei einer Consommé oder so“. Es hilft ihr, dass sie als Haus-Illustratorin und ausgewiesene Ideenmaschine ein paar Jahre lang in der Redaktion des Magazins „Neon“ saß und seither weiß, was ein Bild braucht, um verstanden zu werden. So wenig Information wie möglich, so viel wie nötig.

Das ruft mittlerweile auch Kunstsammler auf den Plan. Neulich kündigte sich eine New Yorker Dame an, zeigte auf diverse von Illenbergers Arbeiten und orderte 15 Prints von der einen und alle fünf Exemplare von einer anderen Edition, möglichst bis sofort. „Als ich sie fragte, wann ihr Flug ginge, hieß es, darum solle ich mir keine Sorgen machen.“ Man war mit dem Privatjet da.

Ein Job, auf den sie wirklich stolz ist, war die Illustration für einen Essay des amerikanischen Großschriftstellers Jonathan Franzen über den Narzissmus der sozialen Netzwerke. Für das denkbar abstrakte Thema verschah sie ein iPad mit einem Griff, sodass ein hochglänzender Spiegel daraus wurde. Franzen schickte ihr eine E-Mail, in der er erklärte, dass er die meisten Bebilderungen seiner Texte ablehne. Diese aber liebe er. „Die Mail habe ich mir ausgedruckt und für eine Weile an meine Wand gepinnt“, erzählt Sarah Illenberger. „Das hat mich sehr gefreut.“ Genauso wie ein Illenberger in der Hand oder an der Wand andere zu beglücken weiß.

URBAN ZINTEL (2); SABRINA RYMAN